

# Die Bereitschaft Jugendlicher zu sozialem Engagement im Licht aktueller Wertestudien

*Lothar Kuld*

Die Implementierung von Sozialpraktika an Schulen muss sich der Frage stellen, was Jugendliche dort lernen sollen. Wovon ist auszugehen? Sind Jugendliche per se sozial oder müssen sie das Engagement für andere wirklich erst lernen? Welche sozialen Orientierungen haben sie? Hier geben einschlägige Jugendstudien unterschiedliche Auskünfte.

## Soziale Orientierungen Jugendlicher im Licht der Shell-Jugendstudien (2002 bis 2010)<sup>1</sup>

Jugendliche und junge Erwachsene leben sowohl egozentrische als auch prosoziale Orientierungen. Sie repräsentieren jenen sozialisatorischen Mischtypus<sup>2</sup>, den die Shell- Jugendstudie 2002 (erfasst wurde ein Kollektiv von 12- bis 25-jährigen) erstmals „Egotaktiker“ genannt hat und in den beiden Folgestudien 2006 und 2010 bestätigt fand. Der Egotaktiker sei ein Mensch, der nach sich selbst schaue und aus der Perspektive seiner Bedürfnisse flexibel und mit einem Schuss Opportunismus seine Umwelt auf die sich ihm bietenden Chancen hin sensibel abtaste.<sup>3</sup> Insgesamt stünden „leistungs-, macht- und anpassungsbezogene Wertorientierungen“ im Vordergrund. „Engagementbezogene (ökologisch, sozial und politisch)“ fänden dagegen weniger Resonanz.<sup>4</sup> Die Jugend der Jahrtausendwende sei pragmatisch. Die persönliche Bewältigung konkreter Probleme, Leistungswille und Anpassung sei ihr wichtiger als Gesellschaftskritik. Eine Bewegung hin zur Mitte und gesellschaftlichen Normalität kennzeichne die gesamte Jugend. Die Unterschiede bewegten sich in der

---

<sup>1</sup> Gensicke (2002) S. 139–212; Gensicke (2006) S. 169–202; Gensicke (2010) S. 187–242

<sup>2</sup> Wilkinson (1997) S. 85–123

<sup>3</sup> Gensicke (2002), S. 33

<sup>4</sup> Gensicke (2002) S. 162; Gensicke (2006) S. 169ff.; Gensicke (2010) S. 194ff.

nicht allzu großen Spanne von pragmatischen Idealisten und robusten Materialisten, selbstbewussten Machern und zögerlich Unauffälligen, die sich nicht entscheiden können oder wollen<sup>5</sup> Männliche wie weibliche Jugendliche huldigten dem „Primat ökonomischen Verhaltens“. Die Shell-Studie 2002 sieht hier eine „echte Mentalitätsänderung“, die in nicht weniger als einem Jahrzehnt erfolgt sei. Die Studien von 2006 und 2010 bestätigen bei leicht veränderten Zahlen diesen Trend. Die sozialverpflichtete Norm: „Sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen helfen“, wurde 2002 „lediglich von einer knappen Mehrheit von 55 Prozent der Jugendlichen eindeutig bejaht“. 2010 sind es 58 Prozent. Mit 60 Prozent höher bewertet wurde 2002 das Item: „Sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen“. 2010 sind es 55 Prozent. Wichtig seien persönliche Bindungen (Freunde, die einen anerkennen: 97 Prozent; Partner, dem man vertrauen kann: 95 Prozent; gutes Familienleben 92 Prozent<sup>6</sup> – Leistungsbereitschaft und Lebensgenuss seien gleichermaßen wichtige Werte.<sup>7</sup> 58 Prozent der Jugendlichen sei soziales Engagement wichtig (Item: „Sozial Benachteiligten und Randgruppen helfen“).<sup>8</sup> Vergleichbar hoch sei die Zustimmung zu dem bedürfnisbezogenen Wunsch nach einem hohen Lebensstandard. 2002 halten 63 Prozent hohen Lebensstandard für wichtig; 2010 halten das 69 Prozent für wichtig. Der jugendliche Wertkonflikt, so liest man weiter in der Shell-Studie 2002, drehe sich um die Frage, „ob man bereit ist, sich für andere zu engagieren, oder ob man die eigenen Interessen völlig in den Vordergrund seines Lebenskonzepts stellt“<sup>9</sup>. Ein zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen tendenziell unterschiedlicher Zuschnitt zeige sich jedoch: „Soziales Engagement erfüllt insbesondere im weiblichen Lebenszuschnitt eine tragende Rolle zur Stiftung von Lebenssinn. Im männlichen Zuschnitt kommt [...] ein robuster Materialismus stärker zum tragen.“<sup>10</sup> Daten hierzu fehlen in der Shell-Jugendstudie 2010. Das ökonomische Kalkül, auf dessen Basis dann auch idealistische Einstellungen und Investitionen in soziale Beziehungen zum Zuge kämen, halte sich auch 2010 durch, schreibt Thomas Gensicke. „Idealismus und Engagement beruhen bei der breiten Masse der Jugend offensichtlich mehr auf

---

<sup>5</sup> Gensicke (2002) S.160ff.

<sup>6</sup> Gensicke (2010) S.197

<sup>7</sup> Gensicke (2010) S. 197f.

<sup>8</sup> Gensicke (2010) S. 203

<sup>9</sup> Gensicke (2002) S. 159

<sup>10</sup> Ebd.

einer psychoökonomischen Kalkulation [die freilich nicht bei jeder Einzelhandlung bewusst sein müsse – LK] als auf Altruismus.“ Altruismus (Item „Sozial Benachteiligten helfen“) sei „eher mit geringerer Zufriedenheit verknüpft“.<sup>11</sup> Altruismus mache Jugendliche nicht zufrieden. Soziale Beziehungen müssten sich lohnen. Soziales Engagement würde als „Investition in soziale Beziehungen“ (Item: „Sich um andere kümmern, zahlt sich aus.“) verstanden. Und so gewendet hebe es die Zufriedenheit Jugendlicher.

Man kann einwenden, dass Jugend schon immer mit Egozentrik einhergehend und bei Umfragen nach Wertorientierungen selbstverständlich jene Orientierungen als erste benannt werden, die im eigenen Interesse liegen. Man kann weiter argumentieren, dass prosoziale Orientierungen weiterhin vorhanden sind, und zwar gerade bei denen, die auch gelernt haben, nach sich selber zu schauen und es verstehen, Egozentrik *und* Prosozialität miteinander zu verbinden. Jugendliche engagieren sich bekanntlich durchaus, wenn sie einsehen, wofür sie sich engagieren sollen; wenn das Engagement zeitlich begrenzt bleibt und aus dem einmal erbrachten Engagement keine weiteren Verpflichtungen erwachsen. Man will sich nicht binden und schon gar nicht einbinden lassen. Aber man ist solidarisch, wenn es sein muss, und egozentrisch, wenn der eigene Lebensentwurf auf dem Spiel steht. Jugendliche und junge Erwachsene, schreibt Helen Wilkinson in ihrem programmatischen Artikel „Kinder der Freiheit“ (1997)<sup>12</sup>, lebten beide Orientierungen zugleich. Sie würden nicht aus Opfersinn oder religiösen Motiven heraus helfen, sondern weil es ihnen „Spaß“ macht, also irgendeinen Zugewinn an Lebensqualität bringt. Dieser sozialisatorische Mischtypus, sagt Wilkinson, sei das Signum der „Kinder der Freiheit“. Sie engagierten sich, weil sie es wollen, nicht weil man es von ihnen verlangt. Sie würden freiwillig helfen und soweit und mit dem, was sie können. Bleibt die pädagogisch interessierende Frage, warum die einen sich engagieren und die anderen nicht, und die einen es lernen und die anderen anscheinend nie. Wir werden in unseren Analysen zu Sozialprojekten an Schulen<sup>13</sup> und zum sozialen Engagement im Freiwilligen Sozialen Jahr und in Praktika in Sozialeinrichtungen<sup>14</sup> auf diese Frage zurückkommen.

<sup>11</sup> Gensicke (2010) S. 224

<sup>12</sup> Wilkinson (1997) S. 85–123

<sup>13</sup> Vgl. Kuld, S. 65ff. in diesem Band

<sup>14</sup> Vgl. Brüll, S. 119ff. in diesem Band

## Die Wertorientierungen der befragten Jugendlichen im Licht des Wertequadrats nach Schwartz

Die Lektüre der zitierten Jugendstudien wirft Fragen auf: Sind die Jugendlichen im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) und Praktikum altruistischer als ihre Altersgenossen? Und wenn das der Fall ist, sind sie unzufriedener mit dem Leben als andere Jugendliche, wie Gensicke in der Shell-Jugendstudie 2010<sup>15</sup> nahe legt? Wir zweifeln. Der Selbststeigerung dienende Orientierungen schließen prosoziale Orientierungen nicht aus und umgekehrt. Zur Diskussion dieser Fragen greifen wir auf das Wertequadrat nach Shalom H. Schwartz zurück, das in der deutschsprachigen Jugendforschung erstmals Feige und Gennerich zur Darstellung ihrer statistischen Berechnungen erfolgreich verwendet haben<sup>16</sup>.

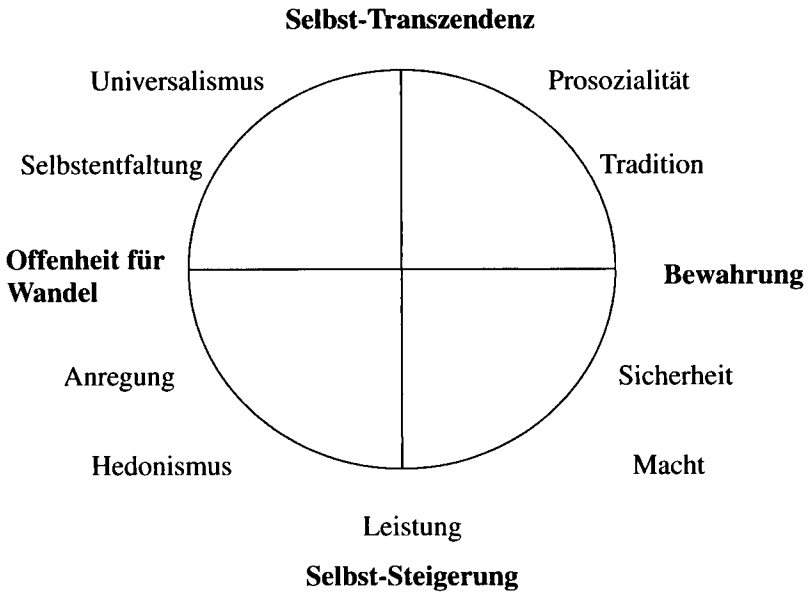
Schwartz geht von folgender Überlegung aus: Lebenskontexte gehen mit Bedürfnissen einher, die in Wertorientierungen ihren Ausdruck finden. Auskünfte über Werte bzw. Wertorientierungen geben daher auch Auskunft über Lebenserfahrungen und situative Kontexte. Shalom H. Schwartz versteht dementsprechend „persönliche Werte als situationsübergreifende Zielvorstellungen, die je individuell unterschiedlich gewichtet werden und eine verhaltensorientierende Funktion erfüllen.“<sup>17</sup> Betrachtet man nun die Fülle an Werten, die Menschen vertreten, kann man fragen, in welchem Verhältnis sie zueinander stehen. Welche sind ähnlich und welche sind unähnlich oder widersprechen einander? Und werden die aus dem Alltag bekannten Konflikte wie z.B. von Lust gegen Pflicht oder Freiheit gegen Sicherheit kulturübergreifend von Menschen mehr oder weniger gleich erfahren? Eine Analyse der Ähnlichkeitsstruktur von Wertorientierungen in mehr als 60 Ländern brachte Schwartz zu dem Ergebnis, dass alle möglichen Werte von Menschen sich in einem Feld von „Offenheit für Wandel“ versus „Bewahrung“ und „Selbst-Transzendenz“ (die Wohlfahrt anderer fördernd) versus „Selbst-Steigerung“ (persönliche Interessen maximierend) bewegen. Diese bipolaren Dimensionen stellen sich nach Gennerich vereinfacht so dar:

---

<sup>15</sup> Gensicke (2010) S. 224

<sup>16</sup> Feige & Gennerich (2008)

<sup>17</sup> Gennerich (2010) S. 30 mit Bezug auf Schwartz (1992) S. 1–65



*Abbildung 9: Wertefeld nach Schwartz 1992 – Graphik nach Gennerich 2010, S. 32*

Wie sind die Wertorientierungen der von uns befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Dimensionen von Bewahrung versus Offenheit für Wandel einerseits und den Dimensionen Selbsttranszendenz versus Selbststeigerung andererseits zu platzieren? Für die Werteskala der Schülerinnen und Schüler des Montfort-Gymnasiums (siehe Kapitel 6 unten S. 63ff.) haben wir das probenhalber wie folgt versucht:

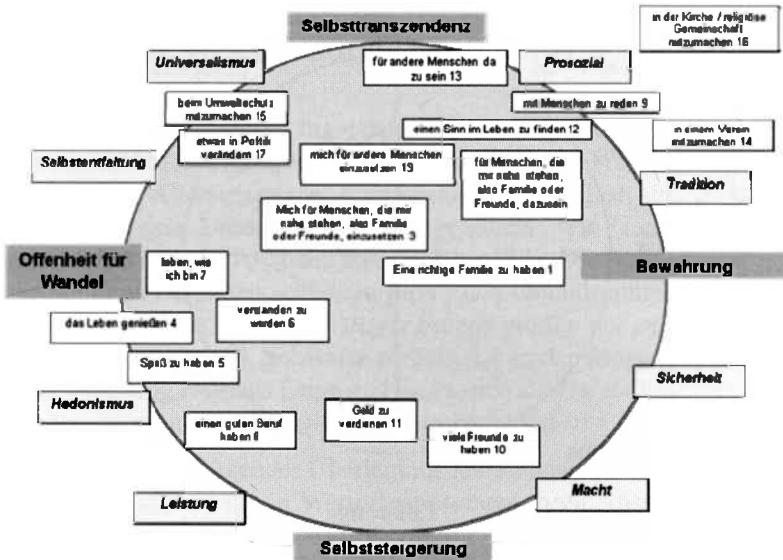


Abbildung 10: Werteskala der Schülerinnen und Schüler des Montfort-Gymnasiums im Wertequadrat nach Schwartz

Die Schülerinnen und Schüler bewegen sich nach unserer Interpretation zwischen Bewahrung (Rang 1 auf der Werteskala der Schüler: *eine richtige Familie haben*) und Offenheit für Wandel (Rang 7 auf der Werteskala der Schüler/innen: *leben wie ich bin*). Sie bewegen sich aber auch zwischen Selbsttranszendenz einfordernder Prosozialität im Nahbereich (Rang 2 der Werteskala der Schüler: *für Menschen, die mir nahe stehen, also Familie und Freunde, da zu sein*) und auf Selbststeigerung ausgerichteten Hedonismus (Rang 4 auf der Werteskala der Schüler: *das Leben genießen*; Rang 5 auf der Werteskala der Schüler/innen: *Spaß haben*). All diese Werte haben unter den von uns befragten Jugendlichen eine dicht beieinander liegende, sehr hohe Zustimmung. Sie sind ihnen alle gleichermaßen sehr wichtig.

## Gestalt und Motiv sozialen Engagements Jugendlicher im Licht der SINUS-Milieustudien

Die Orientierungen Jugendlicher an Tradition oder Autonomie, Selbststeigerung oder Selbsttranszendenz sind wahrscheinlich auch eine Frage des Lebensentwurfs, Lebensstils und des Image. Jugendliche wollen mit sozialem Engagement gut aussehen. Die Gestalt ihres Engagements ist auch eine Frage des Designs. Marktstudien wie die SINUS-Milieustudien setzen an dieser Annahme an, dass Design nicht einfach Oberfläche ist, sondern selbst ein Inhalt, eine Botschaft, ein Statement, ein Hinweis auf die individuelle Wertorientierung. Die SINUS-Milieustudien nehmen darüber hinaus an, dass nicht mehr die soziale Herkunft und Klassenzugehörigkeit über den individuell vertretenen Wertekosmos entscheiden, sondern Wertorientierungen auf individuellen Optionen zwischen Tradition, Modernisierung und postmodernen Neuorientierungen beruhen. Materiell vergleichbare soziale Lagen generieren heute keinen schicht- oder klassenspezifischen geschlossenen Wertekosmos mehr, sondern können nach Meinung der SINUS-Autoren heute „mit ganz unterschiedlichen Lebensorientierungen und Wertorientierungen verbunden sein“. Nicht die soziale Herkunft sondern der eigene Lebensstil entscheide, was einem Menschen wichtig ist. „Angebotspräferenzen werden von Lebenszielen, Lebensstilen und ästhetischen Präferenzen deutlich mehr bestimmt als von der Soziodemographie.“<sup>18</sup> Das Zielgruppenmodell von SINUS beschreibt unter dieser Annahme soziale Milieus, die aufgrund ihrer typischen Einstellungen und Lebensorientierungen klar voneinander abzugrenzen seien. „Die SINUS-Milieus fassen Menschen zusammen, die sich in Lebensauffassung und Lebensweise ähneln, d.h. ähnliche Wertprioritäten, soziale Lagen und Lebensstile haben.“<sup>19</sup>

Die im Auftrag des Dachverbandes der katholischen Jugendverbände in Deutschland (BDKJ) und vom katholischen Hilfswerk Misereor verfasste SINUS-Milieustudie U 27 „Wie ticken Jugendliche?“<sup>20</sup> ordnet die für uns interessante Gruppe der 14- bis 19-Jährigen und 20- bis 27-Jährigen folgenden Milieus zu:

---

<sup>18</sup> BDKJ & Misereor (2007) S. 9

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> BDKJ & Misereor (2007)

Abbildung 11

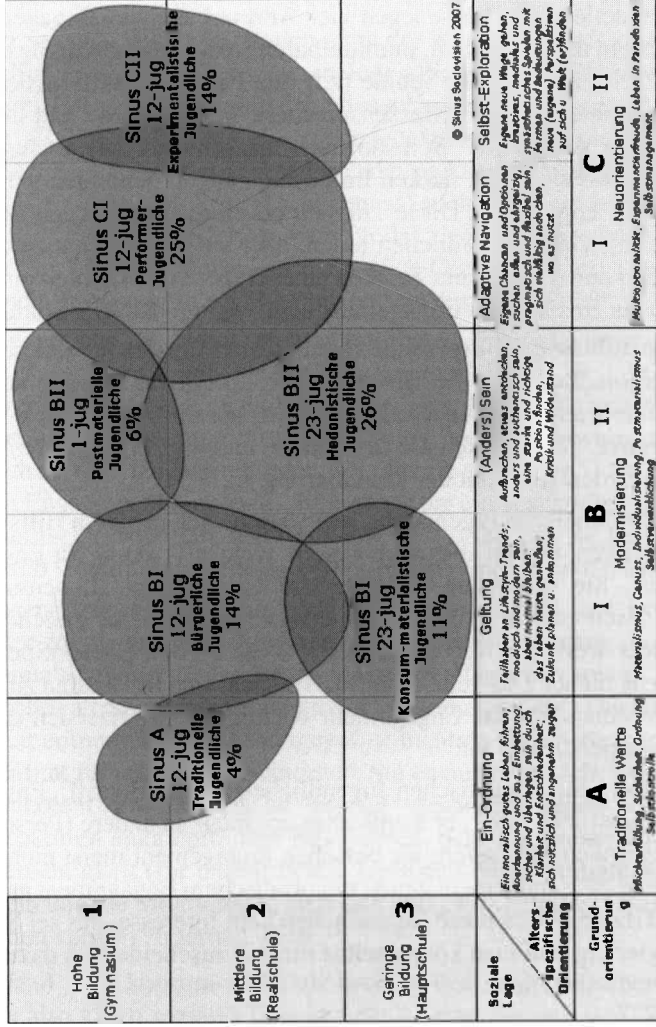
Soziale Lage und Grundorientierung (Milieu)	Lebenswelten Jugendlicher 14–19 Jahre	Lebenswelten Jugendlicher 20–27 Jahre
Traditionsverwurzelte/ Konservative (als ein Segment)	4 %	4 %
Bürgerliche Mitte	14 %	14 %
Postmaterielle	6 %	8 %
Konsum-Materialisten	11 %	13 %
Hedonisten	26 %	16 %
Moderne Performer	25 %	23 %
Experimentalisten	14 %	16 %

*Anmerkung zur Tabelle: In der SINUS-Studie U 27 kommen im Kollektiv der 20- bis 27-Jährigen die sog. Etablierten (4 %) und DDR-Nostalgiker (2 %) hinzu, die bei den 14- bis 19-Jährigen keine Rolle spielen. Diese beiden Milieus sind in der Tabelle oben nicht berücksichtigt.*

Eine nennenswerte Verschiebung zwischen diesen beiden Kollektiven ist nur im Bereich hedonistischer Orientierungen zu melden. Ansonsten scheinen die Orientierungen Jugendlicher über die gesamte Spanne des Jugendalters hinweg bis ins junge Erwachsenenalter hinein ziemlich stabil zu sein. Die Visualisierung dieses Befundes macht augenfällig, welche Orientierungen Jugendliche in Deutschland mehrheitlich einnehmen. Sie sind mit den Begriffen der SINUS-Studie Hedonisten oder Performer oder Experimentalisten.

Soziale Lage und Grundorientierung

Abbildung 12: Lebenswelten von Jugendlichen 14–19 Jahre



Quelle: Sinus Sociovision; Basis: 2.400 Fälle

Abbildung aus: BDKJ & Misereor (Hrsg.): Wie ticken Jugendliche? SINUS-Milieustudie U 27, Düsseldorf: Verlag Haus Altenberg 2007, S. 114

Für unsere Ausgangsfrage nach der Bereitschaft Jugendlicher zu sozialem Engagement finden wir bei diesem Ansatz diese Antwort: Bereitschaft zu sozialem Engagement gibt es in jedem Milieu, aber sie hat von Milieu zu Milieu eine andere Gestalt und ist jeweils anders motiviert:

- „Traditionelle Jugendliche legen viel Wert auf soziales Engagement, vor allem in ihrem eigenen, unmittelbaren sozialen Umfeld. Sie engagieren sich häufig in der Schule (z.B. als Pate der Fünftklässler, als Streitschlichter oder als Klassensprecher), in der Kirche und in verschiedenen Vereinen.“<sup>21</sup> Selbstkritisch merken traditionelle Jugendliche an, dass sie einen starken Impuls von außen benötigen würden, bis sie sich engagieren. Diese Trägheit oder Passivität mögen sie mit der Mehrheit der Jugendlichen teilen, aber sie kritisieren sich dafür auffallend und das mag ein Zeichen eines früh verinnerlichten inneren Anspruchs zu sozialem Engagement sein, sagt die SINUS-Studie.<sup>22</sup>
- Für Jugendliche der Bürgerlichen Mitte sei der Einsatz für andere normal. Sie wachsen, sagt die SINUS-Studie, „oft in das Engagementangebot ihres unmittelbaren lokalen Umfelds hinein.“ Darin steckt auch eine Grenze. „Oft stecken die Aktivitäten und die Hinweise der eigenen Eltern den Horizont der Orientierung ab.“<sup>23</sup>
- Postmaterialistische Jugendliche seien bereit, sich in einem Hilfswerk zu engagieren, wollen aber auch wissen, welche Wirkung ihr Engagement hat. Sie verbänden mit sozialem Engagement „Lebenssinn“. „Altruistisch zu sein und praktisch etwas zu tun, gilt als Tugend und besonders wertvoll, weil selbstlos.“<sup>24</sup> Vom bloßen (Geld-)Spenden hielten sie nichts. Das gelte ihnen als Versuch, sich frei kaufen zu wollen. Ob jemandem das Engagement wichtig ist, erweise sich daran, dass er es persönlich tut.
- Bei konsum-materialistischen Jugendlichen sei der Begriff „Engagement“ „positiv besetzt“, er werde aber „spontan an andere (Personen, Organisationen) adressiert; sie beziehen Engagement meist nicht auf sich selbst.“<sup>25</sup> Engagement werde mit politischem Engagement assoziiert und daran hätten diese Jugendlichen kein Interesse, das sei Sache der Regierung und man könne selbst nichts Entscheidendes dazu bei-

---

<sup>21</sup> BDKJ & Misereore (2007) S. 145

<sup>22</sup> BDKJ & Misereore (2007) S.146

<sup>23</sup> BDKJ & Misereore (2007) S. 182

<sup>24</sup> BDKJ & Misereore (2007) S. 255

<sup>25</sup> BDKJ & Misereore (2007) S. 226

tragen. „Der Politik“ begegneten sie misstrauisch, von ihr würden sie nur verraten und ausgebeutet.

- Jugendliche des hedonistischen Milieus hätten „keine Lust, sich sozial zu engagieren und zeigen nur ein sehr geringes Interesse am politischen Tagesgeschäft.“ „Eine formale oder verbindliche Mitarbeit in einer sozialen Hilfsorganisation – mit der Werbebotschaft, dort selbstlos helfen zu können“ liege diesen Jugendlichen fern. „Wen es dennoch durch Freunde oder Zufall dahin verschlagen hat, der schätzt die Gruppe als Kontaktbörse, die er aber jederzeit schnell wieder verlassen kann. Andererseits erwächst durch das praktische Arbeiten an einer Sache (die unbedingt Spaß machen muss) auch Stolz und weitere Motivation.“ „Entscheidendes Moment für das eigene Engagement“ sei „stets der Spaßfaktor und weniger der soziale Gedanke.“ Der „identitätsstiftende Bezugspunkt der Hedonisten“ sei nun mal „Spaß“.<sup>26</sup>
- Jugendliche Performer sähen sich selbst in „Führungspositionen“. Sie engagierten sich, weil sie etwas bewegen wollten. „Weil ihre sozialen Kreise so umfangreich und heterogen“ seien, sei „ein soziales Engagement aus Zeitmangel oft nur punktuell und projektweise machbar.“ Sich zeitlich länger zu binden, sei „für sie schwierig – denn wenn sie ein Engagement eingehen, dann haben sie ein ausgeprägtes Pflichtbewusstsein. Doch ihre nahe Zukunft [sei] offen und sie [wollten] sich durch Commitments nichts verbauen oder andere enttäuschen.“<sup>27</sup>
- Jugendliche Experimentalisten engagierten sich kaum in Vereinen oder Jugendgruppen. Sie suchten „alternative Formen des Engagements“, beispielsweise Internetforen oder Theatergruppen. „Ein klassisches altruistisches Engagement“ sei „eher selten“. Dennoch hätten „Experimentalisten eine ausgeprägte mentale Wahrnehmung und Sensibilität für sozial Randständige“. Sie engagierten sich, wenn das Engagement ein Erlebnis zu werden verspricht, gegen eingefahrene Strukturen ankämpft, dem Besonderen, dem Engagement für soziale Gerechtigkeit (für unterdrückte, arme und benachteiligte Menschen) dient und die Möglichkeit, zu reisen und „wirklich interessante“ Menschen kennen zu lernen, biete.<sup>28</sup>

Während von konsum-materialistischen und hedonistischen Jugendlichen also kaum soziales Engagement zu erwarten sei, von Performern

<sup>26</sup> BDKJ & Misereor (2007) S. 300

<sup>27</sup> BDKJ & Misereor (2007) S. 330

<sup>28</sup> BDKJ & Misereor (2007) S. 371

dann, wenn sie was machen können, von Experimentalisten dann, wenn die Erlebnisqualität stimmt, und von Postmaterialisten dann, wenn sie sich persönlich einbringen können, engagieren sich traditionelle und bürgerliche Jugendliche, weil sie soziales Engagement als Pflicht verinnerlicht oder in ihrem Umfeld gesehen haben. Der Anteil dieser traditionell und bürgerlich genannten Jugendlichen macht im Gesamtkollektiv der befragten 14 bis 19-Jährigen 18 Prozent aus. Sie sind nicht die besseren Jugendlichen, sie sind nur anders als die meisten. Wie die Mehrheit der Jugendlichen zu sozialem Engagement motiviert werden könnte, liegt auf der Hand. Die einen lernen soziales Engagement dadurch schätzen, dass sie etwas tun oder sich einbringen (Performer) können oder ihnen ein großes Erlebnis (Experimentalisten) winkt. Und es gibt jene konsummaterialistisch oder ausschließlich auf Spaß Eingestellten, in deren Lebenszuschnitt soziales Engagement nie passen wird.

## Literatur

- BDKJ & Misereor (Hrsg.) (2007): *Wie ticken Jugendliche? SINUS-Milieustudie U 27*, Düsseldorf: Verlag Haus Altenberg
- Feige, A. & Gennerich, C. (2008): *Lebensorientierungen Jugendlicher*, Münster u.a. Waxmann
- Gennerich, C. (2010): *Empirische Dogmatik des Jugendalters. Werte und Einstellungen Heranwachsender als Bezugsgrößen für religionsdidaktische Reflexionen*, Stuttgart: Kohlhammer
- Gensicke, Th. (2002): *Individualismus und Sicherheit in neuer Synthese? Wertorientierungen und gesellschaftliche Aktivität*. In: Deutsche Shell (Hrsg.), *Jugend 2002*: 14. Shell Jugendstudie, Frankfurt: Fischer, S. 139–212
- Gensicke, Th. (2006): *Zeitgeist und Wertorientierungen*. In: Deutsche Shell (Hrsg.), *Jugend 2006*. 15. Shell Jugendstudie, Frankfurt: Fischer 2006, S. 169–202;
- Gensicke, Th. (2010): *Wertorientierungen, Befinden und Problembewältigung*. In: Deutsche Shell (Hrsg.): *Jugend 2010*. 16. Shell Jugendstudie, Frankfurt a.M.; S. Fischer, S. 187–242
- Schwartz, D.H. (1992): *Universals in the content and structure of values. Theoretical advances and empirical tests in 20 countries*. In: *Advances in Experimental Social Psychology*, 25, S. 1–65
- Wilkinson, H. (1997): *Kinder der Freiheit. Entsteht eine neue Ethik individueller und sozialer Verantwortung?* In: *Kinder der Freiheit*, hrsg. v. U. Beck, Frankfurt: Suhrkamp, S. 85–123